

Maria Peljhart Dwe.

Eisengewinnung.

Der Weltkrieg hat gezeigt, welche gewaltige Bedeutung dem Besitz eigener Eisenerzlagereitzumessen ist. Insbesondere gereicht es dem Deutschen Reiche zum größten Nutzen, daß seine Eisenerzgewinnung diejenige aller anderen europäischen Länder weit übertrifft; sie bezifferte sich im Jahre 1912 auf 32,7 Millionen Tonnen gegenüber 18,5 Millionen Tonnen in Frankreich, 14 Millionen in Großbritannien. Uebertroffen wird die deutsche Produktion nur von der der Vereinigten Staaten von Amerika. Diese betrug im Jahre 1912 60,4 Millionen Tonnen. Für die Eisengewinnung kommt in Betracht, daß die schwedischen und spanischen Erze weitaus hochwertiger sind, als die der meisten Länder; demzufolge wurde 1913 zum Beispiel eine Tonne schwedischer Erze mit 19, spanischer Erze mit 20 Mark bei der Einfuhr nach Deutschland bemessen, dagegen französisches Erz nur mit 6,5 Mark. Nach Maßgabe der Verbrautmengen hatte Deutschland ein Viertel seines Bedarfs kurz vor Kriegsausbruch aus dem Ausland bezogen. Ein Ersatz für die teilweise unterbrochene Zufuhr ist durch die deutsche Besetzung der französischen und belgischen Eisenerzfelder geschaffen, abgesehen davon, daß die deutschen Erzgruben in ihrer Produktion steigerungsfähig waren. Am schwersten hat durch den Krieg die eigene Erz- und demzufolge auch die Eisenerzgewinnung Rußlands und Frankreichs gelitten, wogegen die der Mittelmächte beträchtlich gesteigert werden konnte.

Rundschau.

Eierlieferung.

Einer vor Wochen durch die Presse gegangenen Notiz über eine Verteuerung der Eier durch die Zentral-Einkaufsgesellschaft wird folgende Berichtigung gegenübergestellt: „Erneut wird die Behauptung aufgestellt, daß die Zentraleinkaufsgesellschaft bei dem Verkauf österreichisch-ungarischer Eier durch eigene Preiszuschläge und durch unangemessene hohe Bezüge der von ihr mit dem Einkauf beauftragten Händler — diese sollen angeblich lange Zeit hindurch zusammen monatlich 150.000 Mark verbrent haben — das Ei um 5—6 Pfennig verteuert habe. Dieser völlig unwarhen Mitteilung ist bereits einmal in der Presse entgegengetreten worden. Der ursprüngliche Einsender dieser Zeitungsnote, ein Dresdener Hotelbesitzer, hat die Unrichtigkeit seiner auf falschen Informationen beruhenden Behauptungen zugegeben. Bei Weiterverbreitung dieser Angaben wird die Zentraleinkaufsgesellschaft, wie sie mittels der Hilfe der Gerichte in Anspruch nehmen.

Europa.

— England. (Str. Vln.) Nach einer Mitteilung sind die Engländer mit den weiblichen Angestellten der Eisenbahnverwaltung sehr zufrieden. Man will sogar einen Vorteil gegen früher bemerkt haben: die großen Bahnhöfe sehen sauberer aus, seitdem die Frauen hier ihr Regiment führen. Auch die Wagen selbst sollen besser gewaschen und desinfiziert sein. Bei den großen Londoner Stationen sind Hunderte von Frauen angestellt, die vorläufig den Fahrkartenverkauf, die Kontrolle am Bahnsteig besorgen, in den Speisewagen bedienen, im Telegraphenzimmer arbeiten und unter anderem auch Gepäckträger ersetzen. Letzthin sind mehrere Schulen eingerichtet worden, in denen die Frauen auch zu den schweren Eisenbahndiensten ausgebildet werden.

— England. (Str. Vln.) Es wird geschrieben: Die riesigen Kriegsgewinne und die hohen Löhne haben eine Atmosphäre des Wohlstandes erzeugt, die jedoch nur oberflächlichen Charakters ist. Je mehr man das einsieht, und sparsam für die Zukunft sorgt, desto weniger schwer ist die Depression, wenn die jetzigen anormalen Verhältnisse aufhören.

— Frankreich. (Str. Vln.) Man erfährt an zuverlässiger Stelle, daß man sich zurzeit bemühe, ein einheitliches Kommando in der Luftoffensive herbeizuführen, wie es von Sachverständigen des Kriegsluftfahrtswesens gefordert werde.

Der Feuerwurm

5.

Wahrhaftig, da schwamm der entsetzliche Käfer, der sie so lange gequält hatte; ein ganz anständiger Kerl war es; doch schwarz und verteuelt lebhaft.

Da trat ein Leuchten in ihre Augen. „O, liebe, gute Doktor, wie bin ich dankbar! Yes, so farr — so terrible thankfull!“

Sie drückte ihm begeistert die Hand und ließ sich den schwarzen Quälgeist immer wieder zeigen.

Am anderen Tage sah eine fröhliche Gesellschaft auf der Hinterbank, denn Doktor Herbert Brandeis feierte seine Verlobung mit Fräulein Marga Körting. Auch Mrs. Norman nahm an dem kleinen Feste teil, denn sie fühlte sich vollständig von dem furchtbaren Krabbeln befreit. Kein Wunder allerdings; denn Brandeis hatte sie ja auch geheilt. Dafür hatte sie nun tief in ihre reichgepflante Tasche gegriffen, um sich dem jungen Arzte erkenntlich zu zeigen, und Brandeis fühlte nicht einmal Gewissensbisse über seinen Streich. „Sie hat mich oft genug mit ihrem eingebildeten Leiden gequält“, meinte er lachend, als er einmal mit seiner Verlobten allein auf der Veranda weilte. „Komme, fülle die Gläser, wir wollen auf unser künftiges Glück anstoßen.“

„Kein“, lächelte Marga, „ohne Mrs. Norman hätten wir uns gewiß noch nicht so schnell bekommen. Ihr gilt unser erstes Glas: Mrs. Norman soll leben!“

„Und der Feuerwurm daneben!“ rief Brandeis, und hell klangen ihre Gläser aneinander.

— E. L. K.

— Rußland. (Str. Vln.) Die früheren Riesenverluste hinderten die Russen nicht, bald hier, bald da an der vormaligen Front neue furchtbare Verluste dem unerreichbaren Ziele zu opfern, bald war der Raum von Tarnopol, am Dniepr in Bessarabien oder an der Strapa dazu anersehen.

— Rumänien. (Str. Vln.) Die Regierung und die Mehrheit des Parlaments sind offenbar für gewagte Unternehmen nicht zu haben, und die Mutopfer, die Rußland gegenwärtig an der bessarabischen Front bringt, um in Zukunft einen Stimmungsumschwung herbeizuführen, sind auch politisch umsonst gebracht, der Eindruck bleibt aus.

— Oesterreich-Ungarn. (Str. Vln.) Man erkennt jetzt die Stelle, wo die Russen ihren Durchbruch zu brechen. Es ist etwa jene an der bessarabischen Front, zwischen Pruth und Dniester. Die Absicht der Russen ist offenbar durch einen neuen Vorstoß in die Bukowina auf auf Kolomea und auf Stanislaw unsere vormalige Front bis hinaus zum Peipet zum Wanken zu bringen. Trotz großer Anstrengung und zäher Ausdauer hat die russische Offensive im Osten keinerlei Erfolge verzeichnen können. Es ist die alte Karpathentaktik die die Russen hier wieder anwenden.

— Italien. (Str. Vln.) In Anbetracht der Notwendigkeit, die Lebhaftigkeit des Verkehrs in den Häfen, namentlich die Ladung und die Entladung von Waren, die im Interesse der nationalen Volkswirtschaft notwendig sind, ermächtigt ein Erlaß der Regierung, das mit dem Hafenverkehr beschäftigte Personal der militärischen Gerichtsbarkeit zu unterstellen.

— Montenegro. (Str. Vln.) Die Verproviantierung Montenegros wird vollständig unmöglich und die Lage täglich schwieriger. Oesterreichisch-ungarische Unterposten greifen die Transporte an unserer und den albanischen Küsten an. Am 29. Dezember wurde ein montenegrinisches Segelschiff mit Lebensmitteln bei Talsigno versenkt. Jetzt hat einen Dampfer mit 2000 Tonnen Lebensmitteln dasselbe Schicksal ereicht.

Englands Not.

Die Not muß groß sein, wenn man in England den dort gewissermaßen als Verzweiflungsschritt betrachteten Uebergang zur Dienstpflicht unternimmt.

Das aber steht fest, der Jahrgang 1917 in Frankreich der nach Gallien den Sieg bringen „wird“, und die englische Dienstpflicht vermögen nicht, dem deutschen System den Rang abzulaufen, vermögen nicht, in kurzer Zeit das zu erreichen, was bei uns in mehr als einem Menschenalter intensiv und sachgemäß vorbereitet und durchgeführt wurde. Und sollte man jenseits der Westgrenze und über dem Kanal der Meinung sein, bei uns bliebe man angesichts derartigen feindlicher Vorbereitungen untätig? Das hieße wieder einen der schwersten neuen Irrtümer zu den zahlreichen alten hinzufügen.

Französische Rattennot.

Paris hat wieder einmal alle Hunde losgelassen! Vor wenigen Tagen ging unter lebhafter Beteiligung aller Hundefreunde ein Zug von 25 Waggons an die Front. Es war mit Gefährten und Gefährten die lärmendste Abreise, die in Paris je zu sehen war. Nicht weniger als 2500 Hunde waren zu befördern, um die französischen Linien zu verstärken, besser gesagt, zu retten. Diesmal aber ausnahmsweise nicht vor den Deutschen. Die abtransportierten Vierfüßler waren daher auch nicht vom Schlage der dressierten Militär- und Sanitätshunde, sondern meist Jagterreiers, Pinscher und sonstiges, ebenso bissiges, als übermütiges Hundevolk. Sie werden mit hellem Jubel von den Poilus empfangen, sollen die braven Tiere sie doch von der ungeheuren Zahl Ratten befreien, deren sich die Franzosen in ihren Unterständen nicht mehr erwehren können.

(Str. Vln.)

Totenstadt auf Gallipoli.

Nach einer Pariser Zeitschrift wurden in den französischen Gräbern auf Gallipoli Hunde gemacht, die zur

Ausdeckung einer antiken Begräbnisstätte geführt haben. Das Gebeiß eines schweren türkischen Geschützes hatte ein großes Loch in den Boden gewühlt und gab so den Anlaß, daß ein wunderbar erhaltener Sarkophag ans Tageslicht gefördert werden konnte. Sein Inhalt bestand aus einer Anzahl antiker Vasen. Der Kommandant des französischen Bataillons ließ sofort weitere Nachgrabungen machen und setzte diese in den Ruhestunden, die der Dienst freiließ, fort. Diese Ausgrabungen führten zu weiteren Entdeckungen, die vorzügliche Ergebnisse zeigten. Man fand eine große Zahl von Gräbern und Urnen aus dem 4. und 5. Jahrhundert.

(Str. Vln.)

Aus aller Welt.

— Herne. In der Nähe der westfälischen Stadt Lübeck, ist, vermutlich infolge des anhaltenden Regens der Tamm des Rhein-Bernekansals durchbrochen. Die Wassermassen ergossen sich mit furchtbarer Gewalt über die angrenzenden Gebiete und haben diese weithin in einen See verwandelt. Sämtliche Wohnungen in der näheren und weiteren Umgebung des Kanals mußten schleunigst von den Bewohnern geräumt werden.

— Quedlinburg. Es beging das Obergärtner Ferdinand Feuerkatefische Ehepaar in Quedlinburg am 29. März das Fest der Silbernen Hochzeit. Wenn auch sonst silberne Hochzeiten kein besonderes Ereignis sind, so ist es doch in diesem Falle anders, da beide schon in ihrer ersten Ehe die silberne Hochzeit haben feiern können.

— Posen. Wie gemeldet wird, ermordeten Banditen den 70-jährigen Landwirt Walszewski aus Warschau und verletzten die Ehefrau schwer. Die Mörder wurden gefloht und flüchteten Beutelos. Der Polizeipräsident setzte eine Belohnung von 1000 Mark aus.

— Wien. Der Wiener Ingenieur Carl von Treger erfand eine elektrische Taschenlampe, die ohne Batteriereserve immer gebrauchsfähig ist. Die Lampe enthält den notwendigen elektrischen Strom aus Umwandlung einer leichten Handbewegung in elektrische Energie.

Unterdüngung.

Der Winter ist die echte und rechte Zeit zum Düngen, und ein Landwirt, der seine Zeit und die Zeit seiner Leute im Winter auf die Düngung verwendet, hat im Frühjahr viel Geld gespart oder kann doch viel sparen. Das gleiche gilt für den Gartenbesitzer. Da hat man zum Beispiel ein Stückchen Land, welches sich zu keiner Fruchtart recht eignen will, und trotzdem man im letzten Jahr ganz ordentlich Ausbündiger züchtete, war der Ertrag kaum befriedigend. Im Sommer trocknete es im Ru aus, und beim Regen schien es kaum naß zu werden. Lieber Freund, hier fehlt Humus. Hier grabe oder pflüge an schönen Wintertagen einmal tüchtig halb vertrockneten Rindviehdünger ein. Zieht kein Dünger zur Verfügung, so kann man sich auch mit Laub helfen. Man reiche mit einem Spaten spatenweise Löcher aus, fülle sie mit Laub, übergieße das Laub mit Latrine oder Jauche und bedecke es mit Erde. Die Löcher können 15—20 Zentimeter Abstand haben. Wird nun so bearbeitetes Land im Frühjahr tüchtig umgegraben, so wird man sich über die ganz außerordentliche Veränderung des Bodens wundern. Ueberhaupt soll im Garten keine Hand voll Laub fortkommen. Alles wird mit einigen Spatenstichen eingegraben. Tut man dies in jedem Jahr, so erhält man bei sonst ordentlicher Düngung einen Boden, der die feinsten Kulturen herborbringt. Dann aber vergesse man im Winter die Latrinen nicht. Sie müssen jetzt leer gemacht werden und ihr Inhalt muß aufs Land kommen, besonders bei oder vor leichtem Frost. Der Frost bindet dann schnell den Geruch. Selbstverständlich nehme ich an, daß das Land im Herbst auch umgegraben wurde, so daß die aufgeschüttete Latrine nun die Schollen durchdringt. Auf platgetretenem Boden kann die Latrine nicht wirken; hier müssen erst Furchen gegraben, mit Latrine gefüllt und dann zugebedt werden. Endlich denke man daran, bei Frostwetter alle Wiesen und Felder zu düngen, die bei nassem Wetter schwer erreicht werden können.

Das Wibeke

2.

Vor allem empfand ich eine Art Menschenhunger, den die wenigen Personen, die ich manchmal zu Gesicht bekommen, nicht zu stillen vermögen. Da ist in erster Linie mein Hauswirt, der Oberförster.

Ein älterer, wortfarrer, und nur seinem Berufe lebender Mann, der mit seinen beiden Jagdgehilfen den ganzen Tag im Walde ist, unregelmäßig zum Essen kommt, des Abends zeitig zu Bett geht und morgens früh schon wieder aus den Federn kriecht.

Eine Frau scheint nicht vorhanden zu sein; nur die Schwester des Hausherrn, ein derhufeltes, zahlreiches, mageres Weibchen, das mich stets lebhaft an die Knusperheze von Händel und Gretel erinnert, obgleich eine stille Freundlichkeit ihr Wesen verschönert und zeitweilig sogar anziehend macht, erkundigt sich manchmal nach meinem Befinden und Wünschen. Sie steigt dann hüftelnd und auf einem Stuhl gestützt, die schmale, steile Holzstiege herauf und klopft bescheiden an meine Tür.

Gerne öffne ich ihr und gebe ihr bereitwillig Auskunft. Sie möchte wissen, wie mir der Kaffee schmeckt, ob das Fleisch, das uns vom nahen Dorfe gebracht wird, nicht allzu zäh und die gebratenen Tauben hübsch zart gewesen seien.

Ich erkläre mich mit allem zufrieden; auch wenn die liebe Kuh noch ein wenig älter und lederner, die Tauben härter und magerer und der Kaffee noch zehnmal wässriger gewesen wäre, ich hätte es doch niemals über das Herz gebracht, darüber zu klagen.

Und so stieg mein kleines Hugelweibchen immer ganz schüchtern wieder hinab in die rauchgeschwärmte Niederung des Erdgeschosses, das die Küche und wie es scheint, auch ihr Zimmerchen barg.

Einnmal aber geschah doch etwas, was die öde Einförmigkeit und Ereignislosigkeit meines jetzigen Einjüblers Lebens unterbrach und meine schon etwas stumpf gewordenen Sinne wieder aufrüttelte.

Meinem alten Hugelweibchen war zur Unterstützung und Hilfe in den Haushaltsarbeiten ein blutjunges Bauernmädchen beigelegt.

Befagtes Bauernmädchen redete mich in den ersten Tagen in einem so unverständlichen Dialekt an, daß ich die größte Mühe hatte, den mutmaßlichen Sinn ihrer Worte herauszufinden.

Darüber schien die Kleine sehr erstaunt, fast beleidigt zu sein, denn sie vermied es mehr und mehr, mir die Gunst ihrer Unterhaltung zu schenken, und in den letzten Tagen hatte sie meistens schweigend das Essen gebracht und Tisch und Geschirr ebenso wieder fortgenommen.

Diesen Morgen aber passierte ihr ein Fehler, den ich mir gar nicht erklären kann. Statt meiner derben, hohen Lederstiefel, die ich zu meinen Gängen im fruchten morgensfrischen Wald benötigte, stellte mir die kleine Herrkreute ein Paar feine, glänzende, neue Herrenstiefelchen französischer Mode, frisch gepugt vor die Tür.

„Trine!“ rufe ich in den Hof hinab.

Die Kleine kommt angetrannt.

„Was will das Herre . . . ich muß grad halt Säule futtere . . .“

Kleine Chronik.

Sprossen. Aus Guxhaven wird gemeldet: Dem ersten großen Sprossensang zu Anfang dieses Monats ist nach dem inzwischen noch kleinere Fänge gemacht worden waren, ein zweiter großer Fang von 4000 Pfund besser Sprossen gefolgt, der von drei Finkenwärdern Fischerfahrzeugen in Guxhaven eingebracht worden ist. Die Sprossenschwärme waren so stark, daß den Fischern die Netze dreimal wegen Ueberfüllung zerrissen.

Herbeigezogen. Einer neuen, gräßlichen Schandtat der Hunnen ist der Pariser „Excelsior“ auf die Spur gekommen. Indig, wie es einem Blatte geziemt, das schon in seinem Titel seine geistige Ueberlegenheit zum Ausdruck bringt, ist es ihm nicht verborgen geblieben, daß in Berlin ein schwunghafter Handel mit französischem Frauenhaar getrieben wird. Die Sachverständigen sind nämlich dahinter gekommen, daß das Haar der Französinen ungleich weicher und schöner ist, als das der Deutschen. Auf Grund dieser Feststellung haben die deutschen Militärbehörden in den besetzten Gebieten Nordfrankreichs natürlich nicht veräumt, den Französinen eine Kriegsteuer aufzulegen, die in Form von Haaren zu entrichten ist. Die armen Französinen müssen also wohl oder übel ihr schönes Haar den steuerheischenden Boches zum Opfer bringen. Ohne sich in besondere geistige Anstrengungen zu setzen, hätte der wackere „Excelsior“ seinen gutgläubigen Lesern getrost auch noch erzählen können, daß man in Berlin nicht nur die Haare, sondern auch die Skulpturen der armen Französinen herumträgt.

Diamantenkammer. Im Jahre 1867 fand ein Bur namens Rieker aus Hoptowen bei den Kindern seines Nachbarn glashelle Kristalle, mit denen sie spielten, als wären es wertlose Steinchen. Rieker ahnte wohl, daß es Edelsteine sein könnten, noch wußte er aber nicht, daß ihn mehrere der Kristalle, die ihm die Kinder freigeigig schenkten, zum reichen Manne machen würden. Eines Tages kramte er die Steine, die er schon halb vergessen hatte, zufällig wieder hervor und zeigte sie einem Londoner Händler, der sich auf der Suche befand. Dieser erkannte sie sofort als Diamanten und gab Rieker für zwei der schönsten Exemplare 1000 Pfund Sterling. Kurz darauf erwarb der glückliche Bur wieder einen Riesenkristall, für den er bei der Londoner Industrie-Ausstellung nicht weniger als 220 000 Pfund löste. Nun war die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, und bald waren Hunderte von Diamantgräbern im Gebiet der heutigen Stadt Kimberley an der Arbeit, um nach den wertvollen Edelsteinen zu graben.

Mir und mich. Der Feldmarschall Graf York von Wartenburg hatte in der Jugend einen sehr mangelhaften Schulunterricht genossen. Schon als Knabe von zwölf Jahren war er als Junker in die Armee Friedrichs des Großen eingetreten, und wenn auch, wie es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vielfach üblich war, der Feldprediger den Junkern Unterricht erteilte, so reichte derselbe jedenfalls nicht sehr weit. York hat noch in späteren Jahren bedauert, daß er in seiner Jugend so wenig gelernt habe und ist emsig bemüht gewesen, die Lücken in seinem Wissen auszufüllen. Allein zu erfolgreicher Weiterbildung fehlten ihm die Grundlagen, und sein späterer Fleiß vermochte nicht, das früher Versäumte wieder völlig einzuholen. Namentlich waren seine Kenntnisse im Deutschen recht schwach. Der berühmte Heerführer empfand dies oft schmerzlich und pflegte, wenn die Rede auf den korrekten Gebrauch der Muttersprache kam, zu sagen: „Die verdammtten Mir und Michs! Beim Schreiben geht es noch, da macht man einen Buchstaben, den jeder lesen kann, wie er will, aber beim Sprechen muß man heraus damit.“

Gerichtssaal.

Unberechtigt. Der Altenburger Bürgermeister Wilhelm Tell hatte sich vor der Disziplinarkammer zu verantworten. Er soll sich bei Streitigkeiten mit seinem Hauswirt unberechtigtweise von einem seiner Beamten eine Bescheinigung über die angeblich von ihm hinterlegte Miete haben ausstellen lassen und für sich eine Gehaltszulage von 500 Mark in den städtischen Haushaltungs-

plan eingestellt haben, die sich später fällig gewesen sei. Nach langer Verhandlung wurde auf 1050 Mark Geldstrafe erkannt.

Vermischtes.

Sonderbar. Es gibt heute so ziemlich keine Abart menschlichen oder tierischen Erzeugnisses, die nicht gesammelt würde. Schon unsere kleinen sammelnden Maitäfer, Priesmarken, Kellamebildchen, Straßenbahnfahrtscheine und sonstige mehr oder minder wertvolle Dinge. Andere Leute sammeln Pflanzen, Schmetterlinge, gewisse Steinarten, Verfeinerungen, Bilder und andere Kunstgegenstände. Nicht minder beliebt sind geschichtliche und kulturgeschichtliche Sammlungen, so alte Handschriften, seltene Drucke usw. Daneben gibt es aber entlegene Dinge, auf die nicht so leicht ein Sammler gerät. So sammelt bekanntlich der deutsche Kaiser mit wahrer Leidenschaft die Feldbinden berühmter Heerführer. In seinem Besitze zu Potsdam im Schloß ist eine recht anschauliche Sammlung dieser Schärpen; am wertvollsten sind natürlich die teilweise schon halb zerfallenen Binden aus früheren Jahrhunderten, so die Feldbinde von Wallenstein, Gustav Adolf, Peter dem Großen und Napoleon I. Noch merkwürdiger ist die Sammlung, die jedem Besucher des Museums von Genuy gezeigt wird, die berühmte Pantoffelsammlung. Ganz friedlich stehen da neben den zierlichen Schuhen der Prinzessin Lamballe und denen der unglücklichen Königin Maria Antoinette die etwas größeren, wenn auch für einen Mann immer noch zierlichen Hauschuhe Napoleons I.

Haus und Hof.

Milchergiebig. Kühe, die wenig Milch geben, werden manchmal durchgehalten und zur Zucht benutzt, weil ihre Milch nach weitverbreiteter Ansicht fettreicher sein soll. Aber das Gegenteil ist der Fall. Kühe mit großer Milchleistung haben in der Regel fettreichere Milch als schlechte Milchkerinnen. Solche sollen also nicht zur Zucht benutzt werden, weil dadurch die Rasse und der Ertrag verschlechtert wird. Zur Zucht soll nur das allerbeste Vieh benutzt werden.

Strahendlinger. Ein ebenso brauchbarer als nützlicher Dünger ist der Schlamm, der sich im Winter auf Landstraßen und Gemeindegassen in großer Menge anhäuft, zur Ausfüllung von Löchern und Vertiefungen benutzt oder einfach auf die Seite gebracht wird. Am besten ist natürlich der Schlamm der Gemeindegassen. Derselbe ist reichhaltig an tierischen Excrementen und enthält verwestes

Laub, Ackerhumus, aber auch Phosphorsäure, Kalk, Kali usw. Die Zusammensetzung ist eben verschieden nach der Gegend, dem Verkehr der Straßen und dem Straßenbaumaterial. Dieser Schlamm kann verschiedentlich sofort, aber auch zum Kompost verarbeitet, mit großem Nutzen verwendet werden. Er ist sehr gut zur Düngung von Obstanlagen und Weinbergen geeignet, wo er sehr leicht ausgebreitet werden kann. Im Frühling kann er sodann untergebracht werden. Zu Kompost verarbeitet, ist er für alle Pflanzen vorzüglich und bietet besonders ein ausgezeichnetes Material zum Verpflanzen von Obkbäumen und Trauben. Derselbe wird in vielen Fällen von den Begehrten gegen ein Erntegeld umsonst ins Haus gebracht.

Pferdeucht. Wenn Pferde an Blutarmut leiden, so zeigen sie zuweilen Schwellungen der Unterfüßgelenke, welche Fingereindrücke halten. In diesem Falle ist jede Behandlung mit Arzneien zwecklos. Um einer weiteren Ausdehnung des Uebels vorzubeugen, müssen vor allem die Kräfte der Tiere von den gesunden getrennt und die Auscheidungen der erkrankten sorgfältig beseitigt werden. Die Ställe, in denen sich kranke Tiere befinden, müssen jährlich wenigstens 2-3 mal mit Kalkmilch, die Böden mit Kalksand und alle Holzreile mit Karbolium desinfiziert werden; denn die Ansteckungsstoffe der Blutarmut befinden sich hauptsächlich im Harn und im Kot. Hofft man in leichten Fällen mit Arznei noch Erfolg zu haben, so empfiehlt sich die Verwendung von pulverisiertem Eisen und Kochsalz oder phosphorsäurem Kalk und Arsen unter dem Futter. Kräftige Fütterung bleibt aber immer das beste Heilmittel.

Schweinefütter. Bei großem Futtermangel kann man mit Hilfe von Heu, Kleie, Luzerne oder Semmelmehl, in getrocknetem Zustande Schweine gut und billig durch den Winter bringen. An zweiter Stelle kann auch Heu von gutem, jungen Wiesengras benutzt werden, besonders Grummet. Selbstverständlich kann die Fütterung mit Heu für Mastschweine, sowie für junge Tiere nicht in Betracht kommen, sondern sie eignet sich in erster Linie nur als Nebelheiß für ältere Sauerschweine. Im allgemeinen ist zu bedenken, daß nur solches Heu genügenden Futterwert hat, das von jungen, vor der Blüte gemähten, gesunden Pflanzen stammt, die schnell und tadellos getrocknet werden konnten. Das Heu wird geschnitten und gebrüht und dann mit einem Zusatz von Schrot oder Milch verfüttert.

Seide. Man vermeide, seidene Stoffe zu bügeln, man reinigt sie vielmehr mit einem Flanellappen, seideneem Tuch, einem Stück Wolltuch oder man reibt sie mit einem weichen, trockenen Fensterleder sanft ab.



Die jüngsten kaiserlichen Soldaten.

„Du hast meine Schuhe nicht gebracht, denn die Stiefel, die dort stehen, gehören nicht mir.“

Die Trine fängt laut zu lachen an.

„Maria und Joseph . . . so etwas . . . en Herrn Jules san 's die seinigen . . .“

Dann springt sie fort. Die fremden Stiefel im Arme und kommt längere Zeit nicht mehr.

Endlich erscheint sie.

„Tos san en Herrn ds seinigen, net wahr? . . .“

Ich bejahe und nehme mein Eigentum an mich.

Aber meine Neugierde ist geweckt.

„Trine“, sage ich, „Ihr habt also noch einen Gast im Hause außer mir? Wer ist es denn? Warum bekommt er ihn niemals zu Gesicht?“

„'s is 'n seine . . . 'n ganz noblichte Herr, aber wisse, daß m'n as net, daß er da is“, berichtete die Trine.

„Warum denn das?“

„Weil er krank is und kein Menschen leiden kann und niemand sehen mag“. . .

„Wie heißt er denn?“

„Herr Jules heißt er und im Elsaß ist er dahoam.“

Mehr konnte ich der Trine mit bestem Willen nicht entlocken.

Sie schlug sich verb auf den Mund, wie um sich selbst ihrer Geschwätzigkeit halber zu strafen und stürzte dann davon, eiligt die Treppe wieder hinab.

Gedankenvoll blieb ich zurück.

Wo wohnte der Fremde?

Darum sah ich den Geheimnisvollen noch niemals?

Hatte auch mein Fuchelweiblein das Verbot erhalten, seine Anwesenheit zu erwähnen?

Ich wundere mich selbst, wie die Entdeckung, daß auch noch ein anderer Gast im Hause weilte, mich aufregt. In der dichtbevölkerten Stadt kümmert sich bekanntlich keiner um den anderen.

Aber hier in der Einsamkeit, da lechzt man nach Gesellschaft, nach dem Umgang mit Gleichgesinnten, nach einer neuen, in geheimnisvolles Dunkel gehüllten Bekanntschaft.

Aber es vergingen Tage und ich erfuhr nichts. Nur eines Nachts, ich konnte der Hitze halber lange nicht einschlafen, da sah ich es mir, als hörte ich im Stockwerk unter mir ein hartes, trockenes, qualvolles Husten!

Das ist der Fremde, sagte ich mir.

Am kommenden Morgen sah ich, wie mein liebes Fuchelweiblein einen älteren, schwarzgekleideten Herrn die Treppe hinabführte.

Dann verschwanden beide in einem Zimmer des ersten Stockwerks.

Nun wußte ich doch einiges von dem Geheimnisvollen: er war krank und empfing den Besuch des Arztes.

Die nächsten Tage aber dachte ich nicht mehr an ihn! Meine liebe Mutter hatte mir geschrieben und mir eine freudige Nachricht mitgeteilt. Teils wegen meiner brillanten Examensnote und sonst vorzüglicher Qualifikation, teils auf Empfehlung einer einflussreichen Persönlichkeit, die uns etwas verwandt ist, hatte man sich entschlossen, mich demnächst in das Ministerium berufen zu wollen.

Regierungsrat . . . Hurra . . . das ist der erste Schritt zum Staatsminister!

Ich bin nicht stolz, aber ich glaube, dieser Umstand wird ausschlaggebend bei meiner holden Verta sein.

Ich meine nämlich bemerkt zu haben, daß das liebe Mädchen etwas hält auf Rang und Titel und, da ich ihr keinen Reichtum zu bieten habe, so muß sie der sicher zu erreichende „Regierungsrat“ dafür schadlos halten. Bei meiner Rückkehr werde ich es wagen, um ihre Hand anzuhaken.

Wie wird sich Mutter freuen! Eine kleine Andeutung über die Person ihrer künftigen Schwiegertochter werde ich in meinem nächsten Briefe machen.

Mütterlein läßt mir sicher freie Wahl und ist zufrieden und glücklich, wenn ihr Herzensjunge es ist . . .

Wir haben nun Ende August.

Die große Hitze und Dürre der letzten Wochen hält noch immer an.

Wie lange ist schon kein Regen mehr gefallen! Die Waldwege bedecken sich mit trockenen Tannennadeln, das Waldböcklein, das sonst quersüß und hurtig über die moosigen Steine sprudelt, ist beinahe ganz verstummt, und der wilde Dymian, der weite Strecken seines Ufers bedeckt, wird gelb und haucht in Vorbeigehen noch einen wüßigen Luft aus, der fast betäubend auf mich wirkt.

Es ist mir heute nicht möglich, mein gewohntes Mittagsbüschlein zu machen. Die entseßliche Schwüle im Zimmer belästigt mich und macht mir Kopfschmerzen.

Ich gehe daher hinunter und setze mich in die sogenannte Laube, ein wackeliges Holzlattengerüst, das auf drei Seiten von blühenden, hochrankenden Feuerbohnen umwachsen wird.

Aber ich vermag in meinem mitgebrachten Büchlein nicht zu lesen.

(Fortsetzung folgt.)

Wäsche und Weisswaren.

Die Preise der Weiss-, Leinen- und Baumwollwaren sind enorm gestiegen und steigen infolge des Herstellungsverbotes noch täglich. Engros-Einkäufe und Selbstanfertigung durch unsere Firma Sehmer & Co. setzen uns in die Lage, auch heute noch viele Qualitäten zu heutigen Tagespreisen verkaufen zu können, so dass sich Einkäufe auch für erst spätern Bedarf unbedingt lohnen. An Wiederverkäufer geben nicht ab. Ebenso halten uns Zuteilung der Menge aus.

Wir empfehlen:

Taghemden Herz- u. Shawlpasse, in soliden Stoffen u. la. Verarbeitung. 2 ⁷⁵ 2 ⁵⁰ 2 ²⁵ 1 ⁹⁵				Fantasie-Hemden viele neuartige Formen in haltbaren Stoffen 3 ⁷⁵ 3 ⁰⁰ 2 ⁷⁵			Nacht-Hemden solide Stoffe, mit reichen Feston-Garnierungen 6 ⁷⁵ 5 ⁷⁵ 5 ²⁵ 4 ⁷⁵			
Taghemden feinfädige Stoffe in eleganten Macharten 3 ⁷⁵ 3 ⁵⁰ 3 ²⁵ 2 ⁵⁰				Fantasie-Hemden elegante Ausführungen in feinfädigen Wäschestoffen 4 ⁷⁵ 4 ²⁵ 3 ⁵⁰			Frisier-Mäntel elegante Formen, in feinen Wäschestoffen 5 ⁵⁰ 4 ⁵⁰ 3 ⁷⁵ 2 ⁵⁰			
Taghemden hochaparte Ausführungen in feinen Wäschestoffen 5 ⁵⁰ 4 ⁵⁰ 3 ⁷⁵ 2 ²⁵				Fantasie-Hemden hochaparte Macharten, in erstklassigster Verarbeitung 6 ⁵⁰ 5 ⁵⁰ 4 ⁵⁰			Nacht-Jacken gebleicht Finette, in vielen Ausführungen u. bester Näharbeit 3 ⁷⁵ 3 ²⁵ 2 ⁷⁵ 2 ⁵⁰			
Untertaillen feine Wäschestoffe mit vielartigen Festongarnituren 2 ⁷⁵ 2 ²⁵ 1 ⁹⁵ 1 ⁷⁵				Beinkleider Blindchenform kräftige Wäschestoffe in solider Verarbeitung 2 ⁶⁵ 2 ²⁵ 1 ⁷⁵						
Stickerei-Röcke mit hohen Volants, in soliden Stoffen und Verarbeitung 7 ⁰⁰ 6 ²⁵ 5 ⁵⁰ 4 ²⁵				Kniebeinkleider feinfädiger Renforcé mit Einsätzen und Spitzen reich garniert 3 ⁰⁰ 2 ⁵⁰ 2 ⁰⁰						
Tailen-Röcke feinfädige Stoffe mit soliden Sticken, reich garniert 13 ⁵⁰ 10 ²⁵ 8 ⁷⁵ 6 ⁷⁵				Garnituren Hemd- und Beinkleid in batistartigen Stoffen mit sparten Stickereien garniert, in allen Preislagen.						

Besondere Gelegenheitskäufe!		Ein Posten Druckdecken 95 ⁵ in hübschen modernen Dessins, Stück	Ein Posten Kaffee-Decken 2 ⁰⁰ Panama, garantiert waschecht, Stück	Ein Restbestand Spitzen-Decken 95 ⁵ in hübscher Ausführung, Stück
-------------------------------------	--	---	---	---

Tischwäsche.			Haushaltwäsche.			Kissenbezüge.		
Tischtücher moderne Jacquard-Muster, dazu passende Servietten 56x56 cm 1/2 Dtzd. 2 ²⁵			Küchentücher blau- und rot-weiss kariert 1/2 Dutzend 1 ³⁵ 1/2 Dutzend 1 ⁸⁵			Kissenbezüge starkfädige Qualit. mit einfach. u. Rosenbogen 1.20 95 ⁵		
Tischtücher solides Halbleinen dazu passende Servietten 60x60 cm 1/2 Dtzd. 3 ⁷⁵			Tellertücher kräftiges Halbleinen, blau- und rot-weiss kariert, 1/2 Dutzend 2 ⁴⁵ 1/2 Dutzend 3 ⁷⁵			Kissenbezüge schweres Wäschetuch in vielen Ausführungen, la. Verarbeitung 1 ⁸⁵		
Tischtücher garantiert Rein Leinen, Rasenbleiche. Erstes hessisches Fabrikat 130x165 6 ⁵⁰ 160x200 9 ⁰⁰ 160x225 12 ⁵⁰			Frottier- und Badetücher schwerer Kräuselstoff, gesäumt und mit Fransen 50x110 0 ⁹⁵ 50x120 1 ³⁰ 60x120 1 ⁵⁵ 100x100 1 ⁶⁵ 100x120 2 ²⁵			Kissenbezüge Paradekissen bestickt und mit Einsätzen garniert, solider Crettonne 2 ⁶⁵		
Tafeltücher Halb- u. Reinl. Qualität, nur erstklassige Fabrikate, in allen Grössen u. Preislagen.						Kissenbezüge extra prima Wäschestoff mit Stickereieinsätzen und Volant 4 ⁷⁵		

Abteilung: Weisswaren am Stück.

ca. 30 000 Meter Hemdentuche und Renforces etc.

fast ausschliesslich nur erstklassige elsässische und süddeutsche (Augsburger) Fabrikate

Meter 95⁵ 90⁵ 85⁵ 80⁵ 75⁵ 65⁵ 60⁵ 55⁵

Imit. Maccotuche 80/84 cm breit, beste Elsässer und süddeutsche Marken, 1.10 90 ⁵		80 ⁵
Rohkörper 78/80 cm breit, solide haltbare Qualitäten, 90 ⁵ 75 ⁵		65 ⁵
Gekl. Cöper 78/80 cm breit, einseitig geraut, schneeweiss gebleicht, 95 ⁵ 75 ⁵		65 ⁵
Gekl. Piques geraut und ungeraut in vielen Musterungen, 1.15 1.15 90 ⁵		90 ⁵

Aussergewöhnlich billiges Angebot	
Bettuch-Halbleinen schwere solide starkfädige Qualitäten, 160 cm breit, Meter 1 ⁹⁵ Meter 1 ⁴⁵	
Handtuchgebilde solide haltbare Qualitäten grau und weiss 95 ⁵ 75 ⁵ 65 ⁵ 55 ⁵	

Bett-Cretonne 160 cm breit, schwere solide Qualität, 1.85		1 ⁴⁵
Bett-Damaste 130 cm breit, nur erstklassige elsässische Fabrikate, neue moderne Muster, 2.50 2.25 1.65		1 ⁴⁵
Bett-Damaste 160 cm breit, in hübschen Musterungen u. bewährten Qualitäten, 2.85 2.-		1 ⁸⁰
Bettuch-Halbleinen 160 cm breit, starkfädige u. feine Qualitäten nur langjährig erprobte Fabrikate, 2.75 2.50		2 ⁰⁰

Kollektions-Wäsche.

zum Verkauf. Dieselben enthalten u. a.: Damen-Tag- und Nachthemden, Beinkleider, Untertaillen, Frisier-Mäntel, Hemdhosen, Tailen-Röcke, Stickerei-Röcke, Herren-Tag- und Nacht-Hemden.

Ebenso wie in den vorhergehenden Jahren, haben wir auch diesmal Reise-Muster unserer beiden ersten Wäschefabrikanten erworben u. bringen diese Einzelstücke mit unseren eigenen Kollektionen aussergewöhnlich billig

Tappiser & Werner, Coblenz

Löhrstrasse 23.

Löhrstrasse 23.